

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

21.1.1943 (No. 17)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsabende: Soufflerstr. 28, Fernsprecher 3331-33, nachts nur 3332. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 24, Postfach 1000, Karlsruhe 19800, Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe, Bezirksausgabe: Darm und Orléans, Fund 500 Ausgabebelegen in Stadt und Land, Geschäftsstellen in Aelt, Baden-Baden, Bruchsal u. Offenburg. Die Wiedergabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. - Für unvollständige oder falsche Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2.- R.M., im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 R.M. Auswärtige Preise durch Posten 1.70 R.M. einisch, 13.4 R.M. Beförderungsgebühr zusätzlich 30 R.M. Fräherobn. Post-Bezüge der 2.06 R.M. einschließlich 18.0 R.M. Beförderungs-Gebühr und 36 R.M. Anzeigengebühr. Bei der Post abgeholt 1.70 R.M. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatszeiten - Anzeigenpreis: 3 R.M. Preisliste Nr. 10 allg. Die 23 mm breite Millimeterzeile 10 R.M. bei Kamillen- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung bei Werbeanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 R.M. Bei Menacnablässen Nachsch. nach Staffell B.

Bündnis unabsehbarer Möglichkeiten

Großwirtschaftsräume Europa und Ostasien zu vollem Einsatz für totalen Krieg gebracht

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Jan. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und der Kaiserlich-japanische Botschafter Hiroshi Oshima haben am 20. Januar d. J. im Führerhauptquartier einen Vertrag zwischen Deutschland und Japan über die wirtschaftliche Zusammenarbeit unterzeichnet. Am selben Tage wurde in Rom ein gleichlautender Vertrag zwischen Italien und Japan durch den Königlich-italienischen Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, Graf Galeazzo Ciano, und den Kaiserlich-japanischen Geschäftsträger, Shunichi Kase unterzeichnet.

Diese Verträge, die die gleiche Geltungsdauer, wie der Dreimächtepakt haben und diesen in wirtschaftlicher Hinsicht ergänzen, stellen eine kraftvolle weitere Ausgestaltung des Paktes der drei verbündeten Nationen dar. In konsequenter Fortsetzung der politischen Grundidee dieses Bündnisses der drei Großmächte auf längere Sicht wird nunmehr in umfassenden Verträgen eine arbeitsreiche Wirtschaftsplanung vorgenommen. Damit werden die Großwirtschaftsräume Europas und Ostasiens mit allen ihren Kräften für den totalen Krieg gegen unsere Feinde zum vollen Einsatz gebracht. Gleichzeitig wird mit diesen Verträgen für die Nachkriegszeit die Grundlage für die dauernde wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Wirtschaftsräumen gelegt. In den Verträgen wird der Austausch der wirtschaftlichen Leistungen jeder Art und ihre weitestgehende Förderung bestimmt und die Zusammenarbeit in allen wirtschaftlichen und finanziellen Fragen festgelegt.

Der Wortlaut des Vertrages

Der zwischen Deutschland und Japan über die wirtschaftliche Zusammenarbeit abgeschlossene Vertrag hat folgenden Wortlaut:

Die Regierung des Deutschen Reiches und die Kaiserlich-japanische Regierung haben beschlossen, ihre wirtschaftliche Zusammenarbeit noch enger zu gestalten, um in diesem Jahre für den Aufbau der neuen Ordnung in Europa und Ostasien mit ihren gesamten wirtschaftlichen Kräften einander zu unterstützen und nach feierlicher Beendigung des Krieges, jede in ihrem Wirtschaftsraum, durch umfassende Ausbauplanung eine Neuordnung durchzuführen, die Wohlstand und

Gedeihen aller beteiligten Völker sicherstellt. Sie haben daher folgendes vereinbart:

Artikel 1. Deutschland und Japan werden den Austausch wirtschaftlicher Leistungen zwischen ihren Wirtschaftsräumen in jeder Hinsicht und mit allen Kräften fördern und ausbauen.

Sie werden sich bei der Beschaffung von Waren und der Errichtung von Anlagen gegenseitig unterstützen und eine enge technische Zusammenarbeit durchführen.

Artikel 2. Deutschland und Japan werden eine enge finanzielle Zusammenarbeit durchführen, um die sich aus der Durchführung des Artikels 1 ergebenden Zahlungen zu erleichtern.

Artikel 3. Deutschland und Japan werden enge Verbindungen miteinander halten, um ihre Zusammenarbeit für die Durchführung ihrer Wirtschaftspolitik immer wirksamer zu gestalten.

Die beiden Regierungen werden zu diesem Zweck die Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen den beiden Ländern durch Sonderaufträge ständig beobachten lassen.

Artikel 4. Die zuständigen Stellen der beiden Regierungen werden die zur Durchführung dieses Vertrages notwendigen Einzelheiten vereinbaren.

Artikel 5. Dieser Vertrag tritt mit seiner Unterzeichnung in Kraft und bleibt ebenso lange in Geltung wie der Dreimächtepakt zwischen Deutschland, Italien und Japan vom 27. September 1940, entsprechend dem 27. Tage des 9. Monats des 15. Jahres der Heira Shwa.

Durchführungsabkommen in Tokio abgeschlossen

Gleichzeitig mit der im Führerhauptquartier erfolgten Unterzeichnung des Vertrages zwischen Deutschland und Japan über die wirtschaftliche Zusammenarbeit sind in Tokio zwischen dem deutschen Botschafter Oshima und dem Leiter der deutschen Wirtschaftsdelegation Staatsrat Boghlat einerseits und dem Kaiserlich-japanischen Minister für Auswärtige Angelegenheiten Tani andererseits drei Durchführungsabkommen abgeschlossen worden, die konkrete Einzelheiten über den Warenverkehr, die technische Zusammenarbeit und den Zahlungsverkehr enthalten.

Verhandlungen über die Einzelheiten zur Durchführung des Vertrages zwischen Italien und Japan sind noch im Gange.

Die Welt nach dem Kriege

Aus den in Nr. 13 dargelegten Dokumenten und Zusammenhängen ergab sich die klare Tatsache, daß in den Nachkriegsplanen unserer bolschewistisch-plutokratischen Gegner nicht nur für ein einiges und hartes Reich, sondern auch für unabhängige Klein- und Mittelstaaten kein Platz mehr ist. Die Interessen der kleinen Nationen Europas mit dem Reich sind angesichts dieser Bedrohung so solidarisch, daß sogar die sonst mit beiden Augen nach London schielende erzdemokratische „Völkervereinigung“ den deutschen Europaplan dem unserer Gegner vorzieht; denn, so folgert man in Basel, nach dem deutschen Konzept wird die als kontinentale Wirtschaftssystem dirigierende Autorität als Kontinentalmacht „mitten drin sitzen“, also selbst am Wohl und Wehe direkt beteiligt sein, während die Engländer und die Sowjets „nur von außen hineinzuwirken“ hätten. Wenn nun die dirigierende Autorität selbst beteiligt ist, so habe sie mehr Grund zu „pfleglicher Behandlung“ ihrer Herrschaftszone, da sie die Folgen von Fehlentscheidungen direkt mitzutragen hätte. Die inneren Zusammenhänge einer Lebensraumgemeinschaft beginnt man also auch in der Schweiz zu begreifen. Dazu kommt noch eine feinsinnige Unterscheidung, die das Völkervereinigungswort trifft: „Das englische Wort „control“ (das im neulich erwähnten Plane der „Times“ sich findet) bedeutet viel mehr als das deutsche „Kontrolle“. Es heißt nicht nur „Überprüfung“, sondern „Beherrschung“. Das geht über die innerpolitische Autonomie hinaus, die der deutsche Europaplan den angeschlossenen Kontinentalstaaten zu reservieren gedenkt.“

Das Waffenmonopol der vier Großen

So erfahren nicht nur die heimathlosen Umzugsregierungen, sondern auch die Neutralen, daß ihren Ländern im Falle eines Sieges der Alliierten nichts als das harte Los zugeordnet wäre, zwischen dem britisch-amerikanischen und dem sowjetischen Mühlstein zermahlen zu werden. Das große Fragezeichen hinter diesen Plänen ist aber nicht nur die Notwendigkeit, erst zu siegen, sondern auch die Frage nach der Ausbalancierung des Gewichts der einzelnen „Mühlsteine“. Es ist ja eine Selbstverständlichkeit, daß jene Macht Europa beherrschen wird, die nach dem Kriege die stärkste auf diesem Kontinent ist; und das wäre im Falle eines plutokratisch-bolschewistischen Sieges nicht die ferne Seemacht Amerika, nicht die nahe, um ihre eigene Position ringende Seemacht England, sondern eben die Landmacht Sowjetrußland. Und das Gewicht dieser Großmacht auf dem Kontinent würde zwangsläufig umso größer sein, als nach einem von Eden verkündeten Plane nur die vier Großmächte England, Ver. Staaten, Sowjetrußland und Tschangking-China das „Monopol des Waffentragens“ besitzen sollen. Dieser Plan geht sogar noch über Versailles hinaus; denn während damals die Entwaffnung der „Besiegten“ nur die Einleitung einer allgemeinen Abrüstung darstellen sollte, soll diesmal der Abrüstung der „Besiegten“, der Neutralen und sogar der kleinen „Verbündeten“ ein Rüstungsmonopol der vier Großen entsprechen. Diese vier großen Waffentragenden würden sich nach einem Plane des US-Präsidenten Wallace einen Weltvertrag resp. einen Weltgerichtshof beilegen, „der dafür zu sorgen hat, daß diejenigen Weltteile, in denen der Friede erneut gebrochen werden könnte, für alle Zeiten entmachtet bleiben“. Damit wäre Versailles wiederum überboten. Denn während in der Genfer Liga auch die kleineren Nationen wenigstens mitzureden hatten und vor allem den Sanktionsparagrafen unwirksam machen konnten, soll jetzt die Möglichkeit geschaffen werden, den Durchbruch einer neuen Ord-

Die Tragweite des neuen Wirtschaftsvertrages

Der neue Vertrag umreißt die schon im Dreimächtepakt selbst vereinbarte wirtschaftliche Zusammenarbeit und schafft die feste Grundlage für die zu ihrer Durchführung erforderlichen Maßnahmen. In seiner Geltungsdauer ist er mit dem zunächst auf zehn Jahre abgeschlossenen Dreimächtepakt gekoppelt. Als Festlegung der abgeprochenen Zusammenarbeit sieht er die vollständige Zusammenfassung aller wirtschaftlichen Kräfte der verbündeten Staaten Deutschland, Italien und Japan zur gegenseitigen Unterstützung beim Aufbau der neuen Ordnung in Europa und Ostasien einmal für die Zeit des Krieges und darüber hinaus auch für die Zeit des geplanten umfassenden Aufbaus nach der feierlichen Beendigung des Krieges vor, um durch die gemeinsame Arbeit und sinnvolle Entwicklung und Ergänzung der beiderseitigen wirtschaftlichen Möglichkeiten den Wohlstand und das Gedeihen aller beteiligten Völker sicherzustellen. Es handelt sich also um einen Vertrag, der in seiner Festlegung und Bedeutung weit über ein gewöhnliches Handelsabkommen hinausgeht.

Die Möglichkeiten, die sich aus diesem Wirtschaftsabundnis der drei Länder und ihrer Wirtschaftsräume ergeben, sind so groß, daß man ihr Ausmaß heute noch kaum völlig überblicken kann. Die Wirtschaftsräume ergänzen sich in der denkbar glücklichsten und vollkommensten Weise: Europa unter deutscher Führung mit seinen hochentwickeltesten technischen Leistungen und Fähigkeiten, seiner ungeheuer vielfältigen Industrieerzeugung und seinen erprobten Entwicklungserfahrungen einerseits und Ostasien mit seinen gewaltigen Schätzen an unentbehrlichen Rohstoffen andererseits. Es ist für den neuen Wirtschaftszeit der jungen Völker kennzeichnend, daß sie die berechtigten, auf kolonialer Ausbeutung beruhenden Rohstoffmonopole der anglo-amerikanischen Mächtegruppe nicht anerkennen, sondern an ihre Stelle neue noch plutokratisch-kapitalistischen Gesichtspunkten arbeitende Monopole zu setzen, sondern bemüht auch in dem neuen Vertrag die Wohlfahrt und das Gedeihen der beteiligten Völker und Wirtschaftsräume erhöhen. Sie stellen nicht die Gesichtspunkte privatwirtschaftlicher Rentabilität in den Vordergrund, sondern die Idee eines vollen Planes für den Gesamtmarkt und für die Hebung des Lebensstandards seiner Bevölkerung gedeihlichen wirtschaftlichen Aufbaus.

Die Grundlagen und Voraussetzungen für diese neue Wirtschaftsordnung in den Dreimächtegebieten werden schon jetzt geschaffen. Sie zeigen sich in Europa, wo trotz des Krieges die Koordinierung der wirtschaftlichen Kräfte zwischen den verbündeten Ländern immer weiter fortschreitet und die Erschließungsarbeiten in den neu gewonnenen Ostgebieten bereits die ersten Erfolge ausweisen. Gleichzeitig hat im großasiatischen Raum unter der zielbewußten japanischen Führung eine planvolle, verwaltungsmäßige und produktionsorientierte Neuorientierung des Wirtschaftslebens eingesetzt und bereits große Ergebnisse gezeitigt.

Im Gegensatz zur anglo-amerikanischen Mächtegruppe wird die Dreimächtegruppe nicht theoretische Programme, sondern gehen planmäßig durch die Tat an den Aufbau einer neuen Wirtschaftsordnung und während im gegnerischen Lager sich die beiden Hauptpartner über die Auslegung ihrer gemeinsamen Atlantik-Charta immer noch nicht einigen konnten, sich vielmehr in den wichtigsten Fragen, nicht nur auf politischen und militärischen, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiet in dauernden schweren Meinungsverschiedenheiten befinden, herrscht zwischen den Dreimächtegruppen völlige Harmonie und totale Solidarität.

Wenn auch die naturgegebene gegenseitige wirtschaftliche Ergänzung des europäischen und großasiatischen Wirtschaftsraumes erst nach der schon heute sichergestellten feierlichen Beendigung des Krieges für die Dreimächtegruppe zur vollen Entfaltung gelangen kann, so bilden doch jetzt bereits der unbenutzte Wille der beteiligten Völker und die durch den neuen Vertrag wiederum befristete zielbewusste Zusammenarbeit ihrer Regierungen die sichere Garantie für die Erreichung dieses Zieles.

In neun Tagen 804 Sowjetpanzer vernichtet

Bestige Abwehrkämpfe an der ganzen Ostfront - Erfolgreiche Operationen in Tunesien

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Süden der Ostfront setzen die Sowjets ihre heftigen Angriffe fort. Sie wurden überall mit hohen Verlusten zurückgeworfen. Sie verloren am 19. und 20. Januar 52 Panzerkampfwagen, von denen allein eine Panzerdivision im erfolgreichen Gegenstoß 24 abholte. Starke Verbände der deutschen Luftwaffe und rumänische Kampfflieger zerpflanzten in laufenden Einflügen Truppenansammlungen der Sowjets und bekämpften den feindlichen Nachschub.

Die deutschen Truppen im Raum von Stalingrad legten den andauernden Anstrengungen des Feindes die Verteidigungsfront einundrückten, weiter anheftigen Widerstand entgegen und schlugen massiert vorgetragene Angriffe in erbitterten Kämpfen ab.

Im mittleren Frontabschnitt und südlich des Almeseees örtliche Kämpfe, bei denen eigene Stoßtruppen erfolgreich eingesetzt waren. In den anhaltenden harten Kämpfen südlich des Ladoga-Sees wurden 27 Panzerkampfwagen, davon 18 von einer Infanterie-Division vernichtet.

In der Zeit vom 11. bis 20. Januar wurden an der Ostfront 804 Sowjetpanzer durch Verbände des Heeres zerstört, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen.

Die deutsch-italienische Panzerarmee schlug gestern sämtliche von der 8. britischen Armee mit massierten

Infanterie- und Panzerkräften anelehten Angriffe blutig ab. Deutsche Sturmpanzerflüge griffen in die Kämpfe mit vernehmlicher Wirkung ein. Drei britische Jagdflugzeuge wurden abgeschossen.

In Tunesien wurden die in den letzten zwei Tagen gewonnenen neuen Stellungen gegen starke feindliche Gegenangriffe gehalten, an einzelnen Stellen wurden sie gelände- und raummäßig noch wesentlich verbessert. Die Gefangenen- und Beutezahl erhöht sich laufend. Die Luftwaffe unterstützte die Kampfhandlungen unserer Erdtruppen und griff in mehreren Wellen einen vollbeladenen Großgeleitzug im Seegebiet von Algier an. Bisher wurden zwei Transportschiffe mit zusammen 18000 MWZ versenkt und 9 Frachter schwer beschädigt, drei davon gerieten in Brand. Westlich Algier versenkte ein deutsches Unterseeboot außerdem einen Dampfer von 6000 MWZ und torpedierte einen weiteren, dessen Untergang nicht beobachtet werden konnte.

Ein Verband schneller deutscher Kampfflugzeuge griff gestern mittag überraschend London im Tiefflug an und warf Bomben schweren Kalibers in das Stadt- und Hafengebiet. Die begleitenden Jäger schossen in heftigen Luftkämpfen 3 britische Jagdflugzeuge und außerdem 10 Speerkampfbomber ab. Zur gleichen Zeit bombardierten andere Kampfflugzeuge mehrere Orte im Süden der Insel. In der Nacht bekämpften Kampfflugzeuge südostenglisches Gebiet.

Ueberraschender Tagesangriff auf London

Londoner Abwehr überrumpelt - „Sehr bedeutende Schäden“ - Heftigster Angriff seit dem Bombenwinter

Tg. Stockholm, 21. Jan. Die Bevölkerung von London wurde gestern durch einen überraschenden Tagesangriff der deutschen Luftwaffe jäh aus dem Vertrauen aufgeschreckt, das man den wiederholten amtlichen englischen Versicherungen geschenkt hatte. Nach diesen Versicherungen sollte die Luftverteidigung von London nicht nur so organisiert, verstärkt und erneuert worden sein, daß es feindlichen Flugzeugen praktisch unmöglich wäre, die Hauptstadt zu erreichen, sondern auch — und darauf legten diese englischen Erklärungen besonderes Gewicht, — daß die deutsche Luftwaffe durch ihren Einlaß an den übrigen Fronten so geschwächt sei, daß London und England einen bombenfreien Winter erwarten könnten. Gatten diese Hoffnungen schon durch den deutschen Angriff auf London in der Nacht vom Sonntag auf Montag eine empfindliche Enttäuschung erlitten, so stellte der gestrige Tagesangriff der deutschen Luftwaffe ein Erlebnis dar, das nicht nur die Bevölkerung, sondern, wie sich zeigte, auch die Luftverteidigung der englischen Hauptstadt restlos überrassete. Der Sprecher des englischen Nachrichtendienstes erklärte gestern nachmittags, daß es der heftigste Angriff seit den Großangriffen der Periode 1940/41 auf die englische Hauptstadt war.

Ein harter Verband deutscher Bomber sei unter sehr hartem Jagdschutz über den Kanal eingeflogen, habe sich auf die verschiedenen Gebiete Südostenglands verteilt und dann von verschiedenen Seiten die Hauptstadt angegriffen. Diese Ein-

zelheiten erfuhren die Londoner Zeitungen allerdings erst später. Ihr unmittelbarer Eindruck war, daß plötzlich inmitten der stärksten Betriebsstunden des Londoner Alltags die Sirenen erklangen und auch schon im gleichen Augenblick die Bomben fielen. Erst wenige Minuten später eröffnete die Londoner Abwehr, offenbar völlig überrumpelt durch die angreifenden Flugzeuge, ein rasendes Feuer. Der englische Nachrichtendienst berichtet auch, daß die deutschen Maschinen sehr tief herunterstiegen und einzelne Ziele auch unter MG-Feuer nahmen, so zum Beispiel einen Bahnhof in einem Stadtteil Londons, Eisenbahnzüge, elektrische Straßenbahnen und Autobusse seien getroffen worden. Die Schäden an Gebäuden werden als „sehr bedeutend“ in einem nicht näher bezeichneten Stadtteil Londons geschildert. Hier seien zahlreiche Sprengbomben geworfen worden.

Die Bevölkerung sei inmitten der dicht besetzten Straßen von dem Angriff überrasscht worden. Die Anzahl der Toten und Verletzten sei hoch, da das Publikum zunächst die Gefahr gar nicht erfaßte und die Straßen mit Passanten vollgepackt waren. Eine Anzahl von Sperrballonen sei brennend abgeschossen worden. Sobald die englische Jagdabwehr in Aktion trat, hätten sich heftige Luftkämpfe mitten über der Stadt entwickelt, ein Schauspiel, das die Londoner seit den großen Tagesangriffen des Herbstes 1940 nicht mehr erlebt hätten. Der letzte Tagesalarm, den London hatte war am 26. Oktober 1942.

Stalingrad-Kämpfer das große Vorbild

Berlin, 21. Jan. Im West-Kaukasus nahm nach einer mehrtägigen Pause, die von Stoßtrupputernehmen erfüllt war, die Kampfaktivität am 18. 1. wieder zu. Die an verschiedenen Stellen angreifenden Volksschützen hielten sich im Feuer der deutschen und rumänischen Truppen aber nur blutige Köpfe. Auch am 19. 1. setzten die Sowjets ihre Vorstöße fort. An der Nordmole von Komorosski verlugten sie überraschend, mit 8-10 Sturmbooten zu landen, doch wurden sie, ebenso wie die später folgenden Vorstöße geringer Kräfte vom sofort einsetzenden starken Abwehrfeuer zurückgetrieben. Das im Raum zwischen Kaukasus und Don plötzlich einsetzende Tauwetter, das Glatteis, Schneemorast und Vereisung aller Wege zur Folge hatte, beeinträchtigte die Kampfhandlungen. Die raschen Bewegungen, die den Gefechten in diesem Gebiet während der letzten Tage ihr Gepräge gaben, blieben in den Schlammfluten zum Teil stecken. Im Don-Gebiet machten starke Schneeverwehungen die Straßen häufig unbrauchbar. Die verharzten Schneemassen erschwerten noch zusätzlich das wechsellöbliche Ringen unserer Truppen, die Schulter an Schulter mit italienischen Ver-

bänden die Angriffe des Feindes zum Stehen brachten. Trotz aller Geländeschwierigkeiten blieb die Kampfführung elastisch und unsere zu Gegenangriffen übergehenden Grenadiere warfen den Feind zurück.

Trotz aller Härte, die das Ringen im Don-Gebiet von unseren Soldaten verlangt, ist ihr großes Vorbild der Kämpfer von Stalingrad geblieben. Er muß ein Vielfaches der Härte, der Fähigkeit und des unbegrenzten Willens aufbringen, um trotz aller Entbehrungen und aller Ueberlegenheit des Feindes an Menschen und Kampfmitteln den fortgesetzten Angriffen zu trotzen. Bei ihm gibt es keine Strafe, keinen Damm, keine noch so schmale Schlucht und keine Häusergruppe, vor der nicht die gefallenen Volksschützen zu Haufen zwischen den Panzertrümmern lägen. Immer wieder brechen die Volksschützen über die Schneeflächen vor, immer wieder rollen die weißgeglänzten Panzer heran und immer wieder zerschellen die Granaten auf neue die Kraterlandschaft, deren Trichter zu Bastionen geworden sind. Aber jedesmal zerbricht an diesen Soldaten der feindliche Ansturm.

Italien zum neuen Wirtschaftsvertrag

Rom, 21. Jan. Zum Abschluß des italienisch-japanischen Wirtschaftsabkommens, das am Mittwoch in Rom unterzeichnet wurde, gaben hiesige Kreise der Zuversicht Ausdruck, daß dieses Abkommen sich als ein gutes und für die Kriegsführung vorteilhaftes Werkstück der Zusammenarbeit zwischen beiden Völkern erweisen werde. Man weiß besonders darauf hin, daß die räumliche Trennung zwischen Italien und Japan die praktische Verwirklichung der in dem Abkommen vorgesehenen Einzelheiten durchaus nicht verhindert. So erinnert man daran, daß die Luftverbindung zwischen Italien und Japan durch den Flug eines italienischen Flugzeuges nach Japan und zurück eine Probe bestanden habe, die einer weiteren Entwicklung fähig sei.

Ferner sei der Funkverkehr zwischen Rom und Tokio im Gange und arbeite zur Zufriedenheit beider Teile, wobei auch diffizierte Telegramme zum Beispiel über wichtige technische Dinge auf diesem Weg nach beiden Richtungen übermittelt werden könnten. Schließlich habe die Ankunft japanischer U-Boote im Atlantik und die Fahrt der Wäfen-U-Boote bis in die Gewässer des Indischen Ozeans die Möglichkeit der direkten Verbindung für den Warenaustausch und die Beförderung sonstiger wichtiger Güter erbracht.

Chauffeur des „Wagen des Todes“ und „Präsident des Roten Komités“ verhaftet

Barcelona, 21. Jan. Die spanische Kriminalpolizei, die unermüdlich nach noch immer verurteilten roten Verbrechern aus der Zeit des Bürgerkrieges fahndet, konnte jetzt wiederum zwei Kommunisten der äbelssten Sorte dingfest machen. Der eine von ihnen war „Präsident des Roten Komités“ und verbrannte seine Opfer bei lebendigem Leib, nachdem er sie hatte mit Benzin übergeben lassen. Der andere war Chauffeur des sogenannten „Wagen des Todes“ und hat ebenfalls zahlreiche Verbrechern auf dem Gewissen.

Für beide hat das Kriegsgericht die höchste Strafe beantragt.

So wurde Israels Kriegserklärung erpreßt

Rom, 21. Jan. Wie die römischen Blätter erfahren, mußte England selbst gegenüber der ihm hörigen Scheinregierung Nuri es Said geradezu Zwang anwenden, um die „Kriegserklärung“ gegen die Achsenmächte zu erpressen. Nuri es Said wurde nach Kairo befohlen und dort durch Lord Moyne, den stellv. britischen Staatsminister für den Nahen Osten, unter Druck gesetzt. Lord Moyne wies darauf hin, daß England sich aller Mittel bedienen werde, falls sich die Regierung Nuri es Said weigere, den Achsenmächten den Krieg zu erklären. Die Regierung würde in diesem Falle nicht nur aufgelöst, sondern alle politischen und Verwaltungsbefugnisse würden im Irak durch die britische Besatzung ausgeübt. Unter diesen Umständen erklärte sich Nuri es Said bereit, die Kriegserklärung durchzusetzen.

In Syrien das gleiche Chaos wie in Alger

Aufara, 21. Jan. Um die Frage der Berufung eines neuen syrischen Staatspräsidenten an Stelle des verstorbenen Scheichs Taghib sind lebhafteste Auseinandersetzungen zwischen dem diplomatischen USA-Agenten Wadsworth, dem britischen Gesandten Spears sowie dem Vertreter der Gaullisten Jean Helan entbrannt. Jeder wünschte auf dem Posten eine Person, die er als eigenen Vertrauensmann betrachten könnte. Unter diesen Umständen konnte bei den Verhandlungen in Damaskus eine Einigung noch nicht erzielt werden. Bezeichnend ist, daß das angeblich souveräne syrische Volk in der Angelegenheit überhaupt nicht gefragt wurde.

Der Nordamerikaner Wadsworth sucht bei dem Kampf um die Neubesetzung des Staatspräsidentenpostens mit den in Syrien vorhandenen französischen Rechtskreisen gemeinsame Sache zu machen, während der britische Gesandte Spears die französischen Linkskreise zu gewinnen trachtet. Er hatte in diesem Sinne bereits eine längere Unterredung mit der gaullistischen Delegation der Levante. Man kann beobachten, daß in der Levante sich Zustände entwickeln, die denen in Französisch-Nordafrika entsprechen.

Britischer Vizeadmiral vermisst

Stockholm, 21. Jan. Nach einer Londoner Neutermelung wird der britische Vizeadmiral W. de Malpas-Cegerton vermisst.

Filmchauffeur Taylor interniert

Rissabon, 21. Jan. Wie aus Tanger gemeldet wird, ist der nordamerikanische Filmchauffeur Robert Taylor in spanische Internierung geraten. Er befand sich in einem Kampfflugzeug, das auf spanischem Boden notlandete. Er wurde in der Nähe seiner Maschine mit anderen Mitgliedern der Mannschaft festgenommen und interniert.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Welsch, Hauptvertriebler: Dr. Carl Gelpke, Spediteur in Karlsruhe.

nungen gegenüber Gewaltverträgen mit dem Schwerte zu verhindern. Lord Cecil träumt bereits von einem „Völkerbund, dessen mächtigere Mitglieder die Waffengewalt erhielten, um mit einem internationalen Generalfstab die Entscheidung über Krieg und Frieden zu treffen.“ Krieg gegen wehrlose, ihr Recht geltend machende Völker, das ist der Traum der Plutokraten.

Dieser seine Plan, die Welt Herrschaft ungehindert zu genießen, hat bezeichnenderweise einen kapitalen Geburtsfehler: Wer schützt den einzelnen der vier „großen Bewaffneten“ gegen den anderen? Diese Frage ist von brennender Aktualität. Sie lautet im einzelnen: Wer schützt z. B. England gegen das Welt Herrschaftstreben der Ver. Staaten, wer bewahrt es vor dem Schicksal im „amerikanischen Jahrhundert“ unterzugehen? Was nützt es, wenn Churchill heute erklärt, England wolle behaupten, was es habe, wenn sein Vorgesandter in Washington, Lord Halifax, erklären muß, er wolle das britische Empire nicht einmal unter Freunden entschuldigen, wenn sein Innenminister Morrison die Amerikaner bereits zur Beteiligung am Empire auffordert, wenn der „Feldmarschall des Empires“, der alte Smuts, eingesteht, das alte britische Kolonialreich habe aufgehört zu existieren und nach dem Kriege werde eine Art von regionaler Gruppierung der Kolonien vorgenommen werden ohne Rücksicht darauf, zu welchem Mutterland sie augenblicklich gehörten? Rechnet man zu diesen Erkenntnissen im englischen Lager die traditionelle Feindschaft der Sowjets gegen das Empire und die amerikanische Kampfanlage an den britischen Imperialismus, dann kann man sich lebhaft vorstellen, daß „die Welt nach dem Kriege“ anders aussehen wird, als sie sich die Engländer vorstellen.

Und wieder das „europäische Gleichgewicht“

Die England in seiner Welt Herrschaft von Amerika abgelöst wird, so verliert es seine europäische Vorherrschaft an die Sowjets. Wohl hat die Zeitschrift „The nineteenth century“ einmal angeführt die tödliche Drohung des deutschen Schwertes geschrieben, es sei vom britischen Standpunkt aus „unendlich besser“, die Russen am Rhein als die Deutschen an der Wolga zu haben; inzwischen scheint man sich in englischen Kreisen der Saecresie gegen die traditionelle Gleichgewichtspolitik bemußt geworden zu sein. Denn im gleichen Blatte kann mit Duldung der britischen Zensur die Forderung erhoben werden, daß im Dienste der englischen Gleichgewichtspolitik nicht nur Deutschland, sondern auch die Sowjetunion aufgefesselt werden müsse. Ohne diese Fesslung würde die englische Außenpolitik „kaum imstande sein, Berlin und Moskau stets im Gegensatz zu halten und fortwährend eine Großmacht gegen die andere auszuspielen“. Deutschland und Rußland, „störten durch ihre Größe das europäische Gleichgewicht“. Es handelt sich bei dieser, sogar die Aufteilung des Kompanions der „großen Vier“ verlangenden Ansicht nicht um die Schulle eines Außenseiters, sondern um die Ansicht einflußreicher Teile eines konservativen England, das durch den Mund des seinerzeitigen Flugzeugbauadministrators Moore Prabhazon das freimütige Geständnis abgelegt hat: „Ich hoffe, daß die deutschen und die sowjetischen Armeen sich gegenseitig zerfleischen und England dadurch die herrschende Macht in Europa wird“.

Ueberlassen wir unsere Gegner ihren Pläneschmieden! Im Verlaufe Nr. 2. wären die Gegensätze der „Weltaktuelle“ noch viel größer als im Verlaufe Nr. 1. Wir verstehen es, wenn kirchlich der Londoner „Daily Herald“ aus dem Chor der alliierten Pläne-Stimmen das Fazit zog, daß „die Gefahr eines völligen Chaos in der Nachkriegszeit ebenso real ist wie die Gefahr eines militärischen Sieges der Achsenmächte“. Im übrigen stellt ja Nordafrika die erste Probe auf das Exempel einer alliierten „Nachkriegs-Ordnung“ dar. Und diese praktische Probe hat eine ganz andere Beweisraft als alle papiernen Erörterungen.

Cunningham wurde Großadmiral

Stockholm, 21. Jan. Admiral Sir Andrew Cunningham, der Befehlshaber der anglo-amerikanischen Seekreitkräfte im Gebiet Französisch-Nordafrika, ist zum Großadmiral befördert worden, offenbar um seine Rangstellung im Hauptquartier Eisenhewers zu erhöhen. Unter den weiteren Beförderung in der britischen Kriegsmarine ist die des Befehlshabers des Heimatgeschwaders, Sir Charles Lown, zum Admiral und der beiden Konteradmirale Lister und Burrow, welche die Führung des Malta-Geschwaders im vergangenen Spätsommer hatten, zu Vizeadmiralen bemerkenswert.

Aus aller Welt

Pferd und Wagen 80 Meter tief abgestürzt

Bad Reichenhall. Als der Fuhrunternehmer Reiffinger von Leopoldsdal damit beschäftigt war, auf seinem Pferdewerkzeug den Rößelbachweg herunter Holz ins Tal zu bringen, hielt er im oberen Drittel des Berges einmal ein, um eine Schneewege zu befestigen. Dabei erstarrte das Pferd ansetzend, machte einen Fehltritt und stürzte samt dem Fuhrwerk 80 Meter tief in den Abgrund. Nur mit Mühe konnte sich der Fuhrunternehmer, der neben dem Schlitzen stand, vor dem Mitreißen in die Schlucht retten. Das wertvolle Pferd wurde getötet und liegt mit dem Gefährt noch in der Schlucht.

Dem Tode nachgelaufen

Graz. Auf gräßliche Weise kam auf dem Bahnhof von Leibnitz in der Untersteiermark ein siebzehnjähriges Mädchen ums Leben. Das Mädchen wollte auf einen bereits in Fahrt begriffenen Personenzug aufspringen, stürzte ab, blieb aber unverletzt. Nicht genug damit, wollte das Mädchen ein zweites Mal aufspringen, kam unter die Räder und blieb tot liegen.

100 000 Dollar Schadenersatz verlangt beleidigte USA-Hausgehilfin

Rissabon. Eine Schadenersatzklage über 100 000 Dollars läuft vor dem New Yorker Berufsgericht gegen den reichsten Mann Bolivians, den Bergwerksbesitzer Simon Patino. Er hatte eine nordamerikanische Hausgehilfin wegen angeblichen Diebstahls einer goldenen Uhr entlassen, die ihn daraufhin wegen Verleumdung verklagte.

Die Zigeunerin, ihre 13 Heiligtümer und eine Dumme dazu

Rom. Eine merkwürdige Geschichte hat sich dieser Tage in Rom zugetragen. Frau Delia Peluso wurde vor einem Fruchtgeschäft von einer Zigeunerin angesprochen und ließ sich von ihr schreckliche Dinge aus der Hand lesen. Zwei kleine Handlinien, die ein Kreuz bildeten, seien das sichere Zeichen dafür, daß eine der Frau Peluso sehr teure Person gestorben sei, die jetzt bittere Seelenpein erleiden müsse, weil sie vor ihrem Tode nicht mehr mit der geliebten Delia hätte sprechen können. Wollte sie dieser gequälten Seele ihren Frieden geben, so könne dies wohl geschehen, und zwar durch einen besonderen Ritus von dreizehn Priestern. Die Zigeunerin

erbot sich, die Sache in die Hand zu nehmen, und forderte dafür 400 Lire, zwei Bettlätter, ein Hemd und ein flächendes Del.

Die abergläubische Frau Peluso nahm die Bahrrägerin mit in ihre Wohnung. Geschiedt wußte diese herauszubringen, daß sich unter den Photographien, die dort hingen, das Lichtbild eines Verwandten befand, der der Frau Peluso besonders nahestand. Vor diesem Bild betete sie lange und geriet unter geheimnisvollen Beschwörungen bald in eine Art Trancezustand, in dem sie schweißgebadet erklärte, es müßten ihr auch noch sämtliche in der Wohnung befindlichen Gelder und Juwelen ausgeliefert werden, um auf dreizehn Heiligtümern geweiht zu werden. Auch auf diesen Schwund fiel die gute Frau Peluso herein. Sie gab ihr, in einem Taschentuch eingeschlagen, ihre Wertsachen und 50 000 Lire, außerdem die 400 Lire mit den verlangten Gegenständen. Die Unbekannte versprach, die 50 000 Lire und die Bettlatten bald wieder zurückzubringen, und empfahl ihr, im Lotto die Zahlen 13, 82 und 90 zu spielen. Auch das befolgte Frau Peluso. Aber, als sie das Lotterieschick mit der Quittung verließ, hatte sie plötzlich eine Eingebung, kehrte um und setzte außerdem zehn Lire auf die Nummern 50, 68 und 90.

Glück im Unglück! Die Zigeunerin misstamt den 50 000 Lire, den Juwelen, den zwei Bettlättern, dem Hemd und dem flächendes Del sowie den 400 Lire sah Frau Peluso niemals wieder, aber doch beinahe die 50 000 Lire, denn sie gewann im Lotto — 47 000 Lire. Und da sie nicht einmal diesen Gewinn den von der Zigeunerin empfohlenen „Glückszahlen“ verdankte, sondern auf die von ihr selbst gewählten Nummern erzielte, lief sie spornstreichs zur Polizei und zeigte die Betrügerin an.

Eine Million Francs Lohngeelder geraubt

Brüssel. Ein besonders kühn angelegtes Raubunternehmen wurden bei Charleroi in Belgien verübt. Ein Auto, das den Betrag von 1 040 000 Francs an Bühen für Grubenarbeiter mitführte, mußte vor einer heruntergelassenen Bahnbrücke halten. Einem zweiten Auto, das dort schon stand, entstieg ein sechs Männer, die die fünf Insassen des Lohnautos übermächtigten und die Lohnkassetten an sich nahmen. Die Räuber, die von dem kommenden Lohnauto wußten, hatten zuvor die alleinlebende Bahnwärtersfrau gefesselt und die Bahnstranzen heruntergelassen, um den Wagen mit dem Geld zum Anhalten zu zwingen. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

AUS KARLSRUHE

Messerspitze auf Messerspitze / „Ich probiere“, sagt Leonardo, der Jongleur

Geliebte Zahl

Willt malt auf die Tafel die Zahl 17 683 und begegnet dem fragenden Blick des Lehrers stolz: „Die Feldpostnummer von meinem Vater!“

Wenn du heute für uns die Adresse schreibst, weist du nicht, wohin deine Zeilen wandern. Die Feldpostnummer ist etwas Geheimnisvolles. Sie wandert mit uns Soldaten von Nord nach Süd, von Ost nach West, quer durch Europa, nach Afrika und an die Grenzen Asiens.

Wenn junge Soldaten aus der Heimat zu uns kommen, setzen wir alten Krieger in Gedanken die Tage, da wir unsere Zahl so schnell wie möglich nach Hause schrieben und wie die dabei nie fein säuberlich aufzeichneten und genau verglichen bei jedem Brief, der in die unbekannte Weite zu uns die Reise antrat.

Kriegsbericht Dr. Bernh. Ernst

Schaffung genügend großer Maulbeeranlagen

Die kriegsentscheidende Bedeutung der Naturseidenherzeugung macht die Nutzung aller vorhandenen Maulbeeranlagen erforderlich. Viele deutsche Züchter kennen bekanntlich daran, daß oft nicht genügend Futter für die Raupen zur Verfügung steht.

Zu geringe Brutauslagen oder, was noch schlimmer ist, unzureichende Fütterung machen den Seidenbau unrentabel und somit den Züchter unzufrieden. Es wird daher immer wieder empfohlen, vorhandene zu kleine Anlagen auf mindestens 1000, besser noch 2000 Maulbeeren zu erweitern.

Verhindert Frostschäden!

Wie immer, so weist auch in diesem Jahre die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung auf die ungeheuren Frostschäden und die damit verbundenen Gefahren hin, die mangels rechtzeitig vorgenommener Frostschutzmaßnahmen bei strengem Frost an ungeschützten Wasserleitungen, an den Zentralheizungen, Brunnen, Fabrikanlagen usw. entstehen und deren Beseitigung mangels geeigneter Fachkräfte auf große Schwierigkeiten stößt.

Es ist daher Pflicht eines jeden Volksgenossen, Frostschäden durch vorbeugende Frostschutzmaßnahmen überhaupt zu vermeiden, d. h. frostgefährdete Wasserleitungen gegen Schäden zu sichern. Auch kalte Räume müssen abgedichtet werden, damit die Rohre nicht einfrieren können.



Er taucht nicht, er trinkt nicht, er macht sich nichts aus Frauen (enttäuscht?). Da drängt sich ja direkt die übliche Frage auf: „Warum leben Sie?“

„Ich probiere“, sagt er, und sein Blick geht fast wie ein Streicheln über seinen offenen Neufünfteller.

„Ich probiere.“ Das ist Leonardo, der Jongleur. Das ist das Wesentliche, was wir von ihm und von seinem Wesen sagen können. Alle Fragen nach Besonderheiten, Originellem in seinem Beruf, Reaktionen des Publikums beantwortet er mit äußerster Zurückhaltung.

Leonardo ist ein Künstler. Er kann viel, er will viel und er muß, getrieben von Artistenblut und von einer leidenschaftlichen Freude am Spiel mit Armen, Körper, Kopf und Hirn.

Macht Sie Ihr Beruf nicht nervös? Worin besteht der Hauptreiz? In der Geschicklichkeit, Gleichgewichtsverlagerung, Konzentration?

Er lacht. Wie oft mußte er diese Fragen hören. Ja, nervös war er einmal, früher, heute ist das vorbei. Und das Jonglieren? Es ist keine Kunst, bei der man definieren kann, welcher Nerv und welches Organ die Hauptarbeit leisten. Man muß es wirklich probieren.

Ronardo wurde keine Jongleurlaufbahn auch nicht an der Wiege gelungen. Trotz seiner schwarzen Haare und dem ganzen südlichen Typ schlug er seine Kohlenaugen zum

ersten Mal in einem Dorfe in Westfalen auf. Vor einigen Wochen hat seine Mutter wieder einmal kaffeehüttenhaft gesagt: „Junge, woher kommst Du das bloß alles?“

Mit 16 Jahren verließ er sich zum ersten Male als Parterreakrobat. Wollig ohne Anlaß entschloß er sich dann plötzlich, das Jonglieren zu probieren. Er probierte es zwei Jahre fanatisch, bis die erste Nummer stand. Ueberraschend stellte er fest, wie talentiert er war.

Leonardo hatte viele Jongleure gesehen. Er wußte, daß es nicht nur auf Können und Auftreten ankam, sondern vor allem auf Originalität. Jongleure gibt es fast in jedem Varietéprogramm. Viele sind gut, manche aberregend, anerkannt werden nur die, die anders sind, als die meisten. Er wußte, daß ein vermöhntes Varieté-Publikum von heutzutage nicht mehr zufrieden ist, wenn nicht auf jedem Arm und Bein und möglichst noch im Mund zu gleicher Zeit sich irgend etwas dreht.

Rastelli war unerreichbar im Stäbchen- und Reifen-Jonglieren. Viele heutige Jongleure versuchen, das zu kopieren. Leonardo lehnt es ab. Er versucht es auf völlig neue Art. Seine schwierigsten Tricks liegen in den Balancen mit großen Gummibällen, die er aus jeder Höhe auf einer Messerschneide aufhängt, den Körper entlangrollt, auf dem Reife spielen läßt und auf dem Fuß, während er zu gleicher Zeit auf leuchtendem Sterne stehend leuchtende Sterne mit den Armen schwingt, eine Stange im Mund hält auf der er eine Lampe und — wir konnten es gar nicht alles behalten — wer weiß was noch balanciert.

Einmalig in der Welt, seine ureigenste Schöpfung, ist das Trick: Messerspitze auf Messerspitze. Als ihm vor Jahren zum ersten Male diese Idee durch den Kopf flog, glaubte er selbst nicht an ihre Ausführbarkeit. Es erluchte ihm zu phantastisch und darum gerade reizte es, das scheinbar Unmögliche zu probieren. Es glückte. Wir plaudern nicht aus der Schule, wenn wir sagen, es hat Jahre gedauert, bis es ihm gelang, auf der Spitze eines haarfeinen Messers, das er im Munde hielt, ein zweites zu balancieren, darauf eine Glasglocke und sich dabei hinzulegen und wieder aufzurichten. Eine einzige Gleichgewichtsstörung und es gäbe Scherben. Aber es gab bisher keine Scherben und es gibt keine, denn Leonardo ist ein Künstler. Er „probiert“ eben gründlich. sh.

Blick über die Stadt

Major Hermann Graf spricht in Karlsruhe

In einer Großveranstaltung des NS-Fliegerkorps spricht am Samstag, den 20. Januar, nachmittags 18 Uhr, in der Stadt. Festhalle Karlsruhe Deutschlands erfolgreichster Jagdflieger, NS-Fl.-Obersturmbannführer Major Hermann Graf. Die Bevölkerung wird zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Eintritt frei

Der Anteil Deutschlands an der Erforschung Afrikas

Wie stark heute wieder das Thema Afrika im Brennpunkt des Interesses steht, beweist der überaus rege Zuspruch, den Professor Joerges bei seinem Vortrag „Der Anteil Deutschlands an der Erforschung Afrikas“ in der Lehrerbildungsanstalt hatte. Sein Referat griff bis in vorchrist-

liche Zeiten zurück, begann mit den Eroberungen der alten Phönizier an der nordafrikanischen Küste, berichtete von den kühnen Forscherfahrten im Altertum, streifte die nachkommenden Jahrhunderte, in denen es merkwürdig still um Afrika wurde, und setzte wieder ausführlich ein mit dem Nürnberger Forscher Behaim. Die Chronologie wendet über Koll, Richtenstein, Braun, Hornemann, Barth, Mohls Nachtigall, Schweinfurth und Wissmann und berichtet ausführlich vom Leben und Lebenswerk dieser Afrika-Forscher. Sinn und Zweck dieses Vortrages sollte es sein, hier einmal ganz sachlich und historisch zu zeigen, wie groß der deutsche Anteil an der Erforschung Afrikas ist und gleichzeitig neidlos auch die Entdeckungen und Erschließungen durch andere Nationalitäten anzuerkennen.

Wir gratulieren. Seinen 80. Geburtstag begeht am Samstag Reichsbahnoberbahnchef a. D. Eugen Cierman an Marie-Alexandra-Straße 45.

Voranzeigen

Städtisches Staatstheater, Großes Haus: Freitag geschlossen; Samstag „Zwei Schmutzflits Abenteuer“ und „La Traviata“. Kleines Theater: Samstag „Winterabend“. Ball: „Ein Aug fährt ab“. NSG. Kraft durch Freude: Sonntag 10.30 Uhr Führung durch den Bad Kurpark. — AdF. Wanderung Sonntag 13 Uhr. Treffpunkt Café Hans-Thoma und Mollstraße. — Montag 19.15 Uhr. Zehnmalige Hochschule: „Der Seelenweg unter neuen Gesichtspunkten“. — Dienstag 19.15 Uhr. Gewerkschaften: „Der Kampf um die Zukunft“. — Mittwoch 19.15 Uhr. Arbeitsgemeinschaft: „Geographie der Wehrmachtgebiete“.

Ausgabe von WHW-Werkschein

Ortsgruppe Süd II, Stühlinger Str. 29, am Samstag von 15-17 Uhr. — Ortsgruppe Durlach I, Am Jägerweg 5, am Freitag von 15-16 Uhr. — Ortsgruppe Rastatt, am Freitag von 15-16 Uhr. — Ortsgruppe Rastatt, am Samstag von 16-18 Uhr.

Copyright 1942 by Wolfgang Krüger Verlag

Der Rittmeister

Von Eckart von Naso

Der Rittmeister hätte antworten können, daß die Männer ihm wie keinem zweiten Offizier des Regiments zu folgen bereit waren. Er sprach es nicht aus, der Kommandeur wußte es. Etwas an den Worten des Oberleutnants traf ihn ins Herz.

Der Kommandeur sprach schon weiter, plaudernd und nahezu unpersönlich, als sei der Rittmeister nicht mehr im Spiel. „Sehen Sie, ich bin ein alter Kommischnüppel und außer meinem Dienst kenne ich nicht viel von der Welt. Aber ein Stedenpferd habe ich doch. Es liegt weit zurück, es hat mit Dienst und Kommiß nichts zu tun.“ Und fast geheimnisvoll fügte er hinzu: „Das ist die Geschichte der Dägoten, die Geschichte ihrer letzten Könige. Ich habe sie regelrecht studiert.“

Sie gingen eben an einer Scheune vorbei, deren vom Brand nachglühendes Dachgebälk knisternd und funkenfliehend Stück um Stück in sich zusammenbrach. Schwaden von Rauch wehten herüber. „Der eine“, sagte der Oberleutnant, und in seinem Gesicht war etwas vom Traum der Männer, die in ihren Herzen Knaben geblieben sind, „der eine hieß Totila, der andere Teja. Sie waren beide Helben, sie sind beide gefallen. Aber in Totila fiel das Leben, in Teja der Tod.“ Das Knistern blieb hinter ihnen zurück, nur die Rauchschwaden, vom Nachwind getrieben, fuhren beizend hinter ihnen her. „Es mag“, fuhr der Kommandeur fort, „eine späte Romantik sein, und Sie können mich auslachen. Ich liebe die Heiterkeit und den Glanz von Männern, die sich zum Sterben bereit machen.“

Der Rittmeister, betroffen durch die Offenbarung eines Menschen, den er bisher nur als Vorgesetzten von sachlichem und soldatischem Sinn gekannt hatte, entzog sich den Worten des Kommandeurs nicht weiterhin und pflichtete ihnen aus Ueberzeugung bei. Nur sei es, meinte er, wohl niemandem gegeben, über den eigenen Schatten zu springen. Der Kommandeur nickte vor sich hin, ohne zu antworten, und hing seinen Gedanken nach. Eine Weile gingen die Offi-

ziere schweigend nebeneinander her, zu ihrem Quartier zurück. Die Nacht war nahezu verflummt. Dann sagte der Oberleutnant noch wie in einem Selbstgespräch, das er nicht unterbrochen hatte: „Diese alle, denen die Heiterkeit gegeben ist, nehmen den Glanz von einer Frau oder einer Braut, sie bewahren ihn noch aus den leichten und flüchtigen Erinnerungen verlebter Nächte und sehen ihn in Musik um, was es immerhin die Musik von Schlagen sein.“ Er wandte sich unvermutet dem Rittmeister zu: „Es mußte in Ihnen, Keller. Das Leben mußte in Ihnen, die Hoffnung, der Glaube und der Wunsch — mitten im Krieg. Und das ist gut.“ Er blieb stehen und legte, was bisher nicht gesehen war, dem Rittmeister eine Hand auf die Schulter. „Warum aber, Keller, sind Sie so ernst geworden? Ich kenne Sie gut. Sie sind ein tapferer Mann. Das sind die Nerven nicht.“

„Es sind nicht die Nerven, Herr Oberleutnant“, antwortete der Rittmeister, und sonst kein Wort. Ein paar Sekunden schien es, als wolle der Kommandeur noch etwas sagen oder als warte er auf eine Antwort, wie sie seine Frage verdient hätte. Da der Rittmeister schwach blieb, legte der andere die Finger an die Wähe. „Gute Nacht, Herr von Keller.“ Die Spuren des Rittmeisters flirten dienlich, da er den Grus des Oberleutnants erwiderte.

Der Vormarsch ging weiter. Er ging weiter bei der ersten Armee des Generals von Klud bis zu jener fünften Armee des Kronprinzen, um die, in dem gewaltigen Westlauf zur Küste und auf Paris, der Flägel schwenkte. Die Sonne des August begleitete ihn an glühenden Tagen und der Sternenhimmel des Nachts. Männer fielen und blieben liegen, Männer handten auf und marschierten zum Sturmangriff weiter. Die Patrouillen der Reiterei, mochten es Kürassiere und Mäner, Dragoner und Husaren sein, schritten aufklärend vor, und wenn, wie dem Rittmeister von Keller, das Los des Krieges günstig gefallen war, der konnte schon auf vorgeschobenen Posten die Lärme der feindlichen Hauptstadt mit bloßem Auge sehen. Dann stellte sich die Göttin mit dem verhängenen Blick dem Vormarsch der Armeen entgegen. Das Licht des August lösch aus. Bei stürzenden Regengüssen im September vollendete sich an der Marne ein erstes kriegerisches Geschick.

In der furchtbaren und lächmenden Umordnung, die den Tagen der Marne folgte, in den Nächten huerborischer Wasserläufe, da die Landstraße von den Truppen aller Waffengattungen bis zur Ueberflutung verstopft waren und

widerprechende Befehle sich kreuzten, geriet das Husarenregiment, dem Keller angehörte, auf den linken Flügel der deutschen Armeen. Das Regiment trabte Tag und Nacht, seitlich der befahrenen und überfüllten Straßen, durch Wälder und sumpfige Wiesen, auf Sätteln, die von Hölle schwappten, und fand sich, da der Rückmarsch und die Wiedereinrichtung der Front beendigt waren, zum Befehlsmarsch bei seiner neuen Kommandostelle ein, als läge tatsächlich nur eine Marschschwenkung und nicht ein Schicksal hinter ihm. Allenfalls war die anfängliche Bekümmung schon wieder der Unbeirrbarkeit eines ruhigen, in sich gesicherten Soldatenums gewichen.

In diesen Septembertagen, da zum erstenmal die Front auf beiden Seiten erstarrt war und der Grabenrieg begann, erhielt das Regiment Befehl, den ihm gegenüberliegenden Abschnitt ohne Artillerievorbereitung, nur durch Handreich zu erkunden, um in Erfahrung zu bringen, welche feindlichen Truppen dort eingesetzt seien. Diese Erkundung war für jeden Abschnitt der Front vorgesehen. Daraufhin ordnete der Kommandeur eine Patrouille an, die, aus Freiwilligen bestehend, unter Führung eines Offiziers am kommenden Morgen sechs Uhr früh vorzustoßen und, wenn nötig, im Nahgefecht Gefangene oder Tote einzubringen habe. Es meldeten sich sämtliche Offiziere bis zu den Rittmeistern, und von Mannschaften mehr als die halbe Schwadron, die — durch die neue Form des Krieges ihrer Pferde beraubt — darauf brannte, sich, wenn auch mit den ungewohnten Mitteln der Infanterie, kämpferisch zu betätigen.

Der Kommandeur ging die Reihen der Freiwilligen entlang, er sah jedem einzelnen ins Gesicht. Als er vor Keller angelangt war, blieb er einen Augenblick stehen, lächelte lächlich, auch der Rittmeister lächelte, und in der Erinnerung beider Männer tauchte das Gepräch auf, das sie an jenem Augustabend geführt hatten, als sie die Posten abgingen. In einer ritterlichen Bereitschaft, den damaligen Vorwurf für immer aus der Welt zu schaffen, sagte der Kommandeur, zu Mannschaften und Offizieren geredet, daß der Rittmeister von Keller das Unternehmen führen werde. Keller, die Hand an der Wähe, bekräftigte den Befehl und stellte die Patrouille zusammen. Als es gelassen war, gab der Oberleutnant die Lösung bekannt. Er überlegte nicht, und in Kellers Augen hinein der den Blick frei erwiderte, sagte er: „Postum: Totila.“ Darauf antwortete er und ging weiter, da es hier nur etwas zu tun — doch nichts mehr zu sprechen gab. (Fortsetzung folgt)

